

Wissenschaftliche Weiterbildung in Deutschland

1. Definition

Schlagwörter heute:

„Globalisierte Wissensgesellschaft“

„Weiterbildungsgesellschaft“

„wissensbasierter Wirtschaftsraum“ Europäische Kommission 2003

Wir sprechen heute nicht nur von einer globalisierten Wissensgesellschaft, (denn die rasante Veränderung der Arbeitswelt durch den stetigen wissenschaftlichen und technologischen Fortschritt verlangt lebenslanges Lernen), sondern bereits von einer „*Weiterbildungsgesellschaft*“ (Arnold/Gieseke 1999) sowie einem „*wissensbasierten Wirtschaftsraum*“ (Europäische Kommission 2003, S. 1). Die Zahl der Hochschulabsolventen wird zunehmen und es wird einen wachsenden Weiterbildungsbedarf für hochqualifizierte Arbeitnehmer geben.

An den Hochschulen gewinnen neben den traditionellen Angeboten in Form von Seminaren und Kursen weiterbildende Studiengänge, die auf einem ersten Hochschulabschluss aufbauen oder auf der Grundlage von beruflicher Ausbildung und Erfahrung zu einem ersten Hochschulgrad führen, immer mehr an Bedeutung.

Der Terminus Wissenschaftliche Weiterbildung sagt uns bereits, dass es offensichtlich eine Unterscheidung zwischen Weiterbildung an sich und *Wissenschaftlicher* Weiterbildung gibt.

Weiterbildung, oft auch gleichgesetzt mit Erwachsenenbildung, werden alle Aktivitäten genannt, die der Vertiefung, Erweiterung oder Erneuerung von Wissen nach dem Abschluss einer ersten Bildungsphase und in der Regel nach Aufnahme einer Erwerbs- oder Familientätigkeit, dienen.

Weiterbildung bedeutet die Fortsetzung oder Wiederaufnahme organisierten Lernens nach Abschluss einer ersten Bildungsphase und in der Regel nach Aufnahme einer Erwerbs- oder Familientätigkeit.

Worin unterscheidet sich nun die Weiterbildung von der wissenschaftlichen Weiterbildung?
Wissenschaftlich wird die Weiterbildung dann genannt, wenn

Wissenschaftlich wird die Weiterbildung dann genannt, wenn das Weiterbildungsangebot dem fachlichen und didaktischen Niveau der Hochschule entspricht.

Postgraduale Weiterbildung (Fröhlich/ Jütte 2004):

Das sind Studiengänge, die auf einem ersten Hochschulabschluss aufbauen, in Form von Aufbau-, Zusatz- oder Ergänzungsstudien und die mit einem Zertifikat oder einem Diplom, Magister oder Master abschließen

Wissenschaftlich wird die Weiterbildung dann genannt, wenn das Weiterbildungsangebot dem fachlichen und didaktischen Niveau der Hochschule entspricht. Das Unterscheidungsmerkmal ist also die wissenschaftliche Fundierung der Angebote. *Wissenschaftliche Weiterbildung* wird daher oft gleichgesetzt mit Weiterbildungsangeboten der Institution Hochschule

Fröhlich und Jütte (2004) sprechen heute von *Postgradualer Weiterbildung*, als eine spezifische Form der Weiterbildung als Studiengänge, die auf einem ersten Hochschulabschluss aufbauen, in Form von Aufbau-, Zusatz- oder Ergänzungsstudien und die mit einem Zertifikat oder einem Diplom, Magister oder Master abschließen (Fröhlich/ Jütte 2004, S. 10). Sie stehen in einem zeitlichen Zusammenhang mit dem grundständigen Studium.

2. Entwicklung von Weiterbildung und Wissenschaftlicher Weiterbildung in Deutschland

Weiterbildung im Sinne von „Volksbildung“ gibt es in Europa seit Beginn des 18. Jahrhunderts. Im Zuge des Industrialisierungsprozesses erhielt Bildung in allen sozialen Schichten einen höheren Stellenwert. Weiterbildung im Sinne von Volksbildung diente vor allem dazu, die Schranken zwischen den sozialen Ständen zu überwinden.

Die Volkshochschulen – also quasi Hochschulen für das Volk – sowie die Weiterbildungsinstitutionen in freier Trägerschaft wie Kirchen, Kommunen und Unternehmen grenzten sich bislang gegen Schule und Hochschule deutlich ab.

Mit dem Aufkommen ökonomischer und politischer Krisen sowie dem schnellen ökonomisch-technischen Wandel und durch die Erkenntnis, dass eine einmal abgeschlossene Ausbildung immer weniger einen „lebenslangen“ Wert besitzt, stieg das Interesse für Weiterbildungssysteme in Deutschland stetig (Rosewitz 1985, S. 27).

1950er Jahre: Hochschule darf kein Elfenbeinturm sein. Die Universität nimmt im gesamten Bildungswesen eine Schlüsselstellung ein, sie hat daher der Bevölkerung gegenüber eine soziale Verantwortung

1976 Hochschulrahmengesetz: Auftrag zur Weiterbildung

1982 Festlegung von Grundsätzen für die Ausgestaltung des Weiterbildungsangebots der Hochschulen

1983 Empfehlungen des Wissenschaftsrates zur Weiterbildung an Hochschulen

In den 1950er Jahren wurden in Deutschland erstmals Stimmen laut, die forderten, dass sich die Universität nicht in ihren Elfenbeinturm einspinnen darf, da auch sie der Bevölkerung gegenüber eine soziale Verantwortung trage. Im Gegensatz zu England gelang eine University extension in Deutschland bis dahin nicht.

Erst 1976 wird im Hochschulrahmengesetz der Auftrag für die Hochschulen zur Weiterbildung festgeschrieben. Weiterbildung gehört nach dem Hochschulrahmengesetz zu den Aufgaben der Hochschulen und zu den Dienstaufgaben der Hochschullehrer. Es heißt dort: „Das weiterbildende Studium steht Bewerbern mit abgeschlossenem Hochschulstudium und solchen Bewerbern offen, die die für eine Teilnahme erforderliche Eignung im Beruf oder auf andere Weise erworben haben. Die Veranstaltungen sollen nach Möglichkeit mit dem übrigen Lehrangebot abgestimmt werden und berufspraktische Erfahrungen für die Lehre nutzbar machen. Das Lehrangebot für das weiterbildende Studium soll aus in sich geschlossenen Abschnitten bestehen und die aus der beruflichen Praxis entstandenen Bedürfnisse der Teilnehmer berücksichtigen“ (HRG 1976, § 21).

1982 werden Grundsätze für die Ausgestaltung des Weiterbildungsangebotes der Hochschulen festgelegt und 1983 gibt der Wissenschaftsrat Empfehlungen zur Weiterbildung an Hochschulen heraus. Er empfiehlt den Hochschulen, sich als neue Partner in der Weiterbildung mit anderen Trägern über Kooperations- und Beteiligungsmöglichkeiten zu verständigen, denn die Hochschulen haben bezüglich der Weiterbildung an sich kein Monopol.

Universitäten haben auf dem Weiterbildungsmarkt kein generelles Monopol
Sie haben aber im Bereich der *Studienabschlüsse* ein Monopol inne.
Sie verfügen über eine Exklusivität, die aus dem Verteilen von Berechtigungen (Weiterbildungs-
Master) und Titeln resultiert.
Zudem zeichnen sich die Angebote universitärer wissenschaftlicher Weiterbildung durch ein
besonderes Verhältnis zwischen Praxisbezug und Wissenschaftsorientierung aus sowie durch
besondere didaktisch-methodische Ansprüche (Fröhlich/ Jütte 2004).

Der Vorteil von Universitäten ist jedoch, dass sie im Bereich der Studienabschlüsse ein Monopol
innehaben und dass sie – laut Fröhlich und Jütte (s. 11) – auf dem Weiterbildungsmarkt über eine
Exklusivität verfügen, die aus dem Verteilen von Berechtigungen und Titeln resultiert. Die
Universität bietet die Möglichkeit, die wissenschaftliche Ausbildung, die längst nicht mehr für die
gesamte berufliche Karriere ausreicht, durch wissenschaftliche Weiterbildung fortzuführen.

Zudem zeichnen sich die Angebote universitärer wissenschaftlicher Weiterbildung durch ein
besonderes Verhältnis zwischen Praxisbezug und Wissenschaftsorientierung aus sowie besonderen
didaktisch-methodischen Ansprüchen an wissenschaftliche Weiterbildung – (Notwendigkeit einer
didaktischen Fortbildung des Hochschulpersonals).

Gegenwärtige Herausforderungen:
Wissenschaftliche Weiterbildung soll marktmäßig organisiert werden und gleichzeitig den
Anschluss an den Bologna-Prozess sicherstellen.
Die Übergänge zwischen den Bildungsbereichen müssen reibungsloser gestaltet werden.
Gefordert werden Kooperationen der Hochschulen mit Schulen, Betrieben, Verbänden, anderen
Weiterbildungseinrichtungen etc.
Die Anschlussfähigkeit zwischen beruflicher Erstausbildung und Weiterbildung, Berufsbildung
sowie Hochschulbildung muss gesichert werden.

Wissenschaftliche Weiterbildung wird gegenwärtig mit zwei großen Herausforderungen
konfrontiert: Sie soll marktmäßig organisiert werden und gleichzeitig den Anschluss an den
Bologna-Prozess sicherstellen. Im Bericht der KMK von 2007 zur Realisierung der Ziele des
Bologna-Prozesses heißt es:

Den Hochschulen kommt auch innerhalb der „Strategie für Lebenslanges Lernen in der
Bundesrepublik Deutschland“, die von der Bund-Länder-Kommission für Bildungsplanung
und Forschungsförderung schon 2004 beschlossen wurde, eine besondere Bedeutung
zu. Um die Übergänge zwischen den Bildungsbereichen reibungsloser zu gestalten,
werden Kooperationen von Hochschulen mit Schulen, Betrieben, Verbänden, der Arbeitsverwaltung
und Weiterbildungseinrichtungen gefördert.

Die Anschlussfähigkeit zwischen beruflicher Erstausbildung und Weiterbildung, Berufsbildung
sowie Hochschulbildung muss gesichert werden. Es muss eine zweite Chance für Qualifizierung,
d.h. für die Nachqualifizierung Erwachsener geben. Bereits seit 2002 können außerhalb des
Hochschulwesens erworbene Kenntnisse und Fähigkeiten bis zu 50 % auf ein Hochschulstudium
angerechnet werden. Beruflich qualifizierten Bewerber/innen eröffnet sich damit auch ohne
schulische Hochschulzugangsberechtigung die Möglichkeit für den Hochschulzugang.

Teilnahmebescheinigungen, Zertifikate, Zeugnisse, Urkunden, Bescheinigungen einzelner Module,
aber auch karrierefördernde Abschlüsse wie ein Weiterbildungs- Master gewinnen im Bereich der
beruflichen Erwachsenenbildung an Bedeutung. Dabei ist es besonders wichtig, dass Interessenten
und der Arbeitsmarkt Klarheit über die Wertigkeit der Zertifikate, Zeugnisse und Abschlüsse
erhalten.

3. Verbreitung der Wissenschaftlichen Weiterbildung an deutschen Universitäten

Inzwischen ist wissenschaftliche Weiterbildung nicht länger ausschließlich ein Bereich der Universitäten. Neben den Universitäten gibt es neu gegründete Fachhochschulen, private Business Schools, Berufsverbänden und Akademien.

Als Beispiel möchte ich hier die „Corporate Universities“ herausgreifen, die in den USA in den 1980er Jahren entstanden sind (vgl. Wimmer u. a. 2002 http://www.bmbf.de/pub/corporate_universities_in_deutschland.pdf). Im Kern stellt die Corporate University eine innovative Lernarchitektur dar, die Personal- und Unternehmensentwicklung enger miteinander verzahnt und Lernprozesse in den Strategieprozess des Unternehmens integriert. Dies erfolgt häufig über neue Formen der Kooperation mit international ausgerichteten Universitäten sowie mit den Business Schools namhafter Universitäten und den Einsatz neuester Lerntechnologien (in Anlehnung an Deiser 1998, S. 37; Meister 1998, S. 19ff.; Hilse 2001, S. 15). Inwiefern sich in der deutschen Unternehmenspraxis hinter diesen anspruchsvoll klingenden Begriffen eher auf Hochglanz polierte traditionelle Weiterbildungsabteilungen oder tatsächlich innovative Konzepte verbergen, lässt sich noch nicht beurteilen.

1995: Gründung der ersten staatlichen Weiterbildungs-Universität in Europa in Österreich, die Donau-Universität-Krems (Konsortiumsmitglied in TEMPUS IV)

2009 wurde in Deutschland die erste private staatlich anerkannte Weiterbildungsuniversität in Deutschland, die „Deutsche Universität für Weiterbildung“ in Berlin gegründet. Das Studium am Berliner Standort wie auch das Fernlernen, schließt mit dem Master ab. Präsidentin Prof. Dr. Ada Pellert ist Experte im Projekt TEMPUS IV. in diesem Projekt.

Es gibt jedoch auch Universitäten an denen die Weiterbildung nicht zu den zusätzlichen, sondern zu den Kernaufgaben zählt. In Österreich wurde schon 1995 die erste staatliche Weiterbildungs-Universität in Europa gegründet. Es ist die Donau-Universität-Krems, mit der wir in beiden EU-Projekten kooperieren und Herr Jütte, der jetzt in unserem Projekt Koordinator an der Universität Bielefeld ist, hat am Aufbau dieser Universität wesentlich mitgewirkt.

In Deutschland gibt es seit 2009 die erste „Deutsche Universität für Weiterbildung“ in Berlin und Präsidentin ist Professorin Dr. Ada Pellert, Koordinatorin in unserem ersten Tempus-Projekt und Experte in diesem Projekt. Es ist die erste private staatlich anerkannte Weiterbildungsuniversität in Deutschland. Das Studium am Berliner Standort wie auch das Fernlernen, schließt mit dem Master ab.

Noch hat sich die Wissenschaftliche Weiterbildung an deutschen Universitäten nicht so etabliert wie das wünschenswert wäre. Zwei vom BMBF geförderte internationale Vergleichsstudien zeigen, dass die wissenschaftliche Weiterbildung in Deutschland noch nicht den Stand anderer Industrienationen erreicht hat. Laut Fröhlich und Jütte liegt der prozentuale Marktanteil unter den wissenschaftlichen Weiterbildungsangeboten nur bei 5 bis 10 %.

Literatur:

- Fröhlich, W.; Jütte, W. (Hrsg.) (2004): Qualitätsentwicklung in der postgradualen Weiterbildung. Internationale Entwicklungen und Perspektiven. Waxmann: Münster
- Arnold, R.; Gieseke, W. (1999): Weiterbildungsgesellschaft. 2. Bde. Neuwied u.a.
- Europäische Kommission (2003): Die Rolle der Universitäten im Europa des Wissens. Brüssel
- Deiser, R. (1998): Corporate Universities – Modeerscheinung oder strategischer Erfolgsfaktor? In: Organisationsentwicklung, Nr. 1, 36-49.
- Hilse, H. (2001): The Schools of Business – the Business of Schools. Corporate Universities und traditionelle Universitäten in einem sich verändernden Bildungsmarkt. In: Kraemer, W./Müller, M. (Hrsg.): Corporate Universities und E-Learning, Wiesbaden, S. 149-194.
- Meister, J.C. (1998): Corporate Universities: Lessons in Building a World-Class Work Force, New York et al.
- Wimmer, R. u.a. (2002): Eine Studie im Auftrag des BMBF. Durchführung: Private Universität Witten/Herdecke
September 2002 http://www.bmbf.de/pub/corporate_universities_in_deutschland.pdf
- Knapp, G. (Hrsg.) (2002): Wissenschaftliche Weiterbildung im Aufbruch? Klagenfurt
- Erdmann, J.W. (1990): Weiterbildung an Hochschulen: Verwissenschaftlichung versus Demokratisierung. Berlin
- Erbe, W. (1962): Was soll und was kann die Universität für die Erwachsenenbildung leisten? Tübingen
- Wissenschaftsrat (1983): Empfehlungen zur Weiterbildung an den Hochschulen. Köln